

Erinnerungen an das Jahrhunderthochwasser von 1993

von Joachim Sartor

Am 21. Dezember 1993 flöbte die Vorhersage des Hochwassermeldezentrums von 11,20 m für den Pegel Trier auch demjenigen äußersten Respekt ein, der als direkter Moselanlieger mit dem Hochwasser groß geworden ist. Ich empfing diese Meldung im Autoradio, als ich im Dauerregen in der Eifel unterwegs war. Die durch die dortigen Bäche breitflächig überschwemmten Talauen verhießen ebenso nichts Gutes für die Mosel.

Am 22. Dezember war für mein Elternhaus an der Mosel in Traben-Trarbach der Höchststand des Hochwassers zu erwarten. Am Vortag telefonierte ich mit meinem Vater über mein Hilfsangebot zur Räumung des Wohnbereiches im 1. Stock. Zum besseren Verständnis seien kurz einige Erläuterungen zu meinem Elternhaus eingeschoben. Wie nahezu entlang der gesamten Trabener Moselfront - und in vielen anderen Moselorten auch - entspricht das Kellerniveau annähernd demjenigen der Uferstraße. Dieses Keller- bzw. Erdgeschoss diente früher dem Kellereibetrieb und beherbergt heute nur noch den Heizöltank, da es fast jährlich durch Hochwasser geflutet wird. Der Wohnbereich (einschließlich Garten) beginnt erst mit dem 1. Stockwerk.

Der Pegelstand mit 11,20 m für Trier - wie bereits erwähnt - war zwar recht gut vorhergesagt (tatsächlich stellten sich 11,28 m ein), es fehlte aber ganz einfach an der Erfahrung, diesen Wert auf die Verhältnisse vor Ort zu übertragen. Der bis dahin seit dem Moselausbau höchste Pegelstand lag nämlich „nur“ bei 10,56 m und datierte vom Mai 1983; der Mittel- bzw. Normalwasserstand liegt bei rund 3,2 m. Da damals gerade im Vormonat April ebenfalls ein großes Hochwasser mit einem Pegelstand von 10,26 m abgelaufen war, wurden Mitte der 80er Jahre ähnlich heftige Diskussionen in der Öffentlichkeit geführt wie nach den Ereignissen von 1993 und 1995. Ich betone dies deshalb, da wir 1983 noch einen beruhigenden Abstand von über einem halben Meter zur Terrasse (knapp auf Höhe des 1. Stocks) verzeichnen konnten und sich deshalb bei uns ein trügerisches Sicherheitsgefühl eingeschlichen hatte. Zu meiner Schande als Wasserbauingenieur gebe ich unumwunden zu, dass ich damals viel zu bereitwillig folgender einfachen Rechnung folgte. Die 64 cm, um die der vorhergesagte Pegelstand denjenigen von 1983 übertraf, ließen die Mosel gerade auf Höhe unserer Terrasse erwarten. Wir wären demnach knapp einer Flutung des Wohnbereichs entgangen. Obwohl auf Grund dieser Rechnung eine Räumung zunächst verworfen wurde und meine Anwesenheit von daher nicht unbedingt erforderlich gewesen wäre, wollte ich dennoch aus nahe liegendem persönlichen Interesse zum Scheiteldurchgang der Hochwasserwelle in Traben sein. Zudem bestand meine damals fünf Jahre alte Tochter darauf, endlich einmal die Hochwassergeschichten ihres Vaters vor Ort überprüfen zu können.

Gemeinsam näherten wir uns also am Morgen des 22. Dezembers, über den Mont Royal kommend, der hochwassergeplagten Stadt. Bereits auf Höhe des Trabener Marktplatzes regis-trierte ich durch Blicke in die zur Mosel führenden Seitenstraßen zu meinem Schrecken eine bisher nicht gekannte Größenordnung von Wasserständen. Beim Anblick unseres von hinten betretenen, bis etwa zur Hälfte überschwemmten Gartens war ich regelrecht geschockt. Von der knapp auf Höhe des 1. Stocks liegenden Terrasse war nur noch die Oberkante der Brüstung zu sehen. Meine Tochter brach aus Sorge um Oma und Opa in Tränen aus. Wenn ich sie auch beruhigen konnte, wusste ich doch keineswegs, wie ich überhaupt Kontakt mit meinen Eltern aufnehmen sollte; denn sowohl Strom als auch Telefon waren



Hochwasser in Traben-Trarbach 1993 (Bildmitte: Elternhaus des Verfassers)

ausgefallen. Wie sich später herausstellte, hatte zudem die Heizung ihren Dienst quittiert, obwohl sie sich im 2. Stock befindet. Wasser war durch das Entlüftungsrohr auf Höhe der Terrassenbrüstung in den ansonsten dichten Öltank gelaufen.

Auf Grund des in dieser Höhe nicht erwarteten Wasserstandes hatte ich lediglich meine halbhohen Stiefel dabei, so dass ich mir zunächst bei einem Freund höhere Stiefel lieh. Unfreiwillig den Anschein spektakulärer Kletterkünste erweckend versuchte ich hiermit über die beidseits umspülte Gartenmauer unsere Haustüre zu erreichen. Wenn auch dieses Vorhaben erfolglos verlief, weckte ich damit doch wenigstens die Aufmerksamkeit einer Nachbarin, die mich für einen Schaulustigen hielt. Nach Klärung des Missverständnisses informierte sie Fritz, den Bewohner der obersten Wohnung in unserem Hause, von dessen intaktem Telefon sie wusste. Mit seiner Hilfe wurde meine Tochter trockenen Fußes zu meinen Eltern in den 2. Stock transportiert.

Damit hatte ich die nötige Bewegungsfreiheit, eine Verkehrsverbindung zu den Eingeschlossenen aufzubauen. Von der örtlichen Feuerwehr war diesbezüglich keine Hilfe zu erwarten, da sie sich zu Recht vorrangig um die akut in Not geratenen Hochwasseropfer kümmerte. Mein erster Gedanke fiel deshalb auf die Beschaffung von Wattstiefeln. Der Vertreter der Raiffeisenkasse prophezeite dazu, dass ich an diesem Tage wohl in ganz Südwestdeutschland nichts Derartiges mehr finden werde. Mich dieser Meinung anschließend wendete ich mich an weniger durch das Wasser betroffene Bekannte, um ein Schlauchboot o.ä. auszuleihen. Nachdem ich ohne Erfolg von diesen Erkundungsgängen nach Hause zurückgekehrt war, berichtete mir mein Vater von einem Händler in Trier, den er zwischenzeitlich mittels des wieder funktionierenden Telefons ausfindig gemacht hatte, der noch Wattstiefel in passender Größe hatte. Nach mehrfachen Versuchen bzw. Umwegen erreichte ich über den Hunsrück den besagten Händler und erstand tatsächlich zwei Paar passende Wattstiefel.

Somit war am Spätnachmittag endlich wieder eine funktionierende Verbindung zwischen Elternhaus und Außenwelt hergestellt. Mit Fritz betrat ich nun den ca. 60 cm hoch überfluteten Wohnbereich im 1. Stock. Auf Grund des rasant steigenden Wasserstandes hatten meine Eltern am Vorabend viel zu spät doch noch mit der Räumung der wichtigsten Dinge in Richtung 2. Stock begonnen. Als dann gegen Mitternacht das Wasser in die Wohnung gelaufen war, hatte es kaum zu mehr als zum Ausräumen einiger Schränke und zum Hochstellen wertvoller Möbelteile - auf viel zu kleinen Kisten - gereicht. Entsprechend gestaltete sich der uns bietende Anblick. Angesichts der braunen Brühe, die respektlos Schränke, Schreibtisch, Herd, Geschirrspülmaschine u.s.w. auf gleicher Höhe einstaute, wurde uns die aus menschlicher Sicht „Grausamkeit“ des Wassers bzw. der Natur eindrucksvoll vor Augen geführt. Insbesondere kann ich mich noch an unsere „Exkursion“ in die Vorratskammer erinnern. Dort schwamm mit ein wenig Schlagseite der Tiefkühlschrank, während die Waschmaschine auf Grund ihres Gewichts wie ein Fels in der Brandung den Fluten trotzte. Fritz, von Beruf Elektriker, zog völlig ungerührt den Kühlschrank am Elektrokabel zu uns heran. Obwohl ich irgendwann einmal gelernt zu haben meinte, dass es lebensgefährlich sei, im Wasser stehend mit Elektrosteckern zu hantieren, schien mein sich bester Gesundheit erfreuender Begleiter das Gegenteil zu beweisen. Also hievten wir gemeinsam den Tiefkühlschrank auf die Waschmaschine und stöpselten die Elektroverbindung erneut zusammen. Erstaunlicherweise sprang der Motor sogar wieder an. Beim Öffnen der Tür kamen uns einige Liter der besagten braunen Brühe entgegen, doch war das Gefriergut aus dem oberen Bereich durchaus noch brauchbar und später geniessbar gewesen.

Das wahre Ausmaß der Schäden wurde jedoch erst einige Tage später sichtbar, als sich die Mosel wieder zurückgezogen hatte. Beispielsweise baumelten traurige Tapetenreste von der Wand, die einige Zeit zum Austrocknen benötigte. Der Holzboden mit Teppichbelag hatte eine wellenförmige Gestalt angenommen; er wurde später hochwassergerecht durch einen Fliesenboden mit eingelassenem Pumpensumpf für zukünftige Ereignisse ersetzt. Alle vom



Hochwasser Weihnachten 1967 in Traben-Trarbach

Wasser betroffenen Sperrholzmöbel waren völlig unbrauchbar, während man den Massivholzmöbeln das Bad in der Mosel heute kaum noch ansieht.

Beim 13 Monate später folgenden Januarhochwasser 1995 wären die Schäden dagegen vernachlässigbar gering gewesen, auch wenn es genauso hoch ausgefallen wäre wie das von 1993; denn 1995 waren wir auf Grund der leidvollen Erfahrungen und der angepassteren Bauweise bestens vorbereitet, d.h. der gesamte 1. Stock war rechtzeitig geräumt und Pumpen und Sandsäcke waren in Stellung gebracht - auch wenn sich die Vorsorge in diesem Fall als überflüssig herausstellte (Pegelstand Trier: 10,33 m). Dennoch dürfte dadurch deutlich werden, dass sich durch private Vorsorge der Betroffenen sicherlich Hochwasserschäden noch wirksamer verhindern lassen als durch technische Schutzmaßnahmen großen Stils. Aus Sicht der Anlieger wäre natürlich beides wünschenswert. Denn all die letztgenannten Maßnahmen sind auf ein endliches Bemessungsereignis ausgelegt, bei dessen Überschreitung mehr Schaden als vorher entsteht, falls auf Grund blindem Vertrauens in sie entsprechende Wertanhäufungen stattgefunden haben. Zumindest erscheint es überlegenswert, das Bewusstsein für die immergegenwärtige Gefahr großer Hochwasser - insbesondere dann, wenn lange Zeit solche Ereignisse eben nicht aufgetreten sind - z.B. dadurch zu stärken, dass Zuschüsse zur Eigenvorsorge in Form von Dammbalken, Abdichtungen, Pumpen etc. gewährt würden, statt „unbürokratische“ Hilfe hinterher zu versprechen.

Manch interessierten Leser mag nun eventuell noch die Frage beschäftigen, warum die lineare Hochrechnung (um 64 cm) des vorausgesagten Wasserstandes so falsch lag. Vermutlich lag es daran, dass die näherungsweise gleichen Wassermengen, die in dem nach Ausuferung



Hochwasser in Traben-Trarbach 1920

relativ breiten Talquerschnitt in Trier eine gegenüber 1983 zusätzliche Fließtiefe von rund 70 cm benötigten, in den vergleichsweise engen Talquerschnitten zwischen Schweich und Koblenz zwangsweise einen spürbar höheren Wasserstand erzeugen mussten. Der Effekt der relativ geringen Abflusszunahme durch die Nebenflüsse auf dieser Strecke dürfte dagegen weniger stark ins Gewicht gefallen sein.

Im Rahmen dieser Nachbetrachtung möchte ich noch kurz auf die oft diskutierte Frage eingehen, ob es sich 1993 wirklich um ein so ausgefallenes, „noch nie dagewesenes“ Hochwasser handelte. Aus heutiger Sicht (August 1999) hat es natürlich gute Chancen, als höchstes Ereignis des 20. Jahrhunderts in die Geschichte einzugehen, also als „Jahrhunderthochwasser“. Doch aus statistischer Sicht trifft diese Bezeichnung nur bedingt zu. Die amtlichen Hochwasserstatistiken weisen es nämlich nur als rund 50- bis 80-jährliches Ereignis aus, d.h. es ist beispielsweise in 500 Jahren mit ca. sechs bis zehn Ereignissen von mindestens dieser Größe zu rechnen (was aber auch zwei Ereignisse dieser Größe bereits im nächsten Jahr nicht ausschließt). Wie passt dies nun mit den Hochwassermarken an vielen älteren Häusern zusammen, die oft als einzig höhere Marke noch das Ereignis von 1784 zu bieten haben und dieses doch angeblich nur auf Eisstau zurückzuführen war?

Zunächst zum viel zitierten Ereignis von 1784. Nach einem extrem kalten Winter traf damals am 23. Februar Hochwasser auf die zugefrorene Mosel, die natürlich bereits durch den Druck der anlaufenden Welle aufbrach. Die abtreibenden Eismassen stauten sich dann kurzzeitig in einigen Moselschleifen (z.B. bei Enkirch) und führten so zu ungewohnt plötzlichem und schnellem Wasseranstieg. Offensichtlich wurde deshalb das Gesamtereignis oft mit diesem Teilphänomen gleichgesetzt. Der eigentliche Höchstwasserstand trat aber erst etwa vier Tage später mit dem Wellenscheitel auf und ist u.a. deshalb höchstwahrscheinlich ohne direkten Zusammenhang mit dem Eisstau zu sehen.

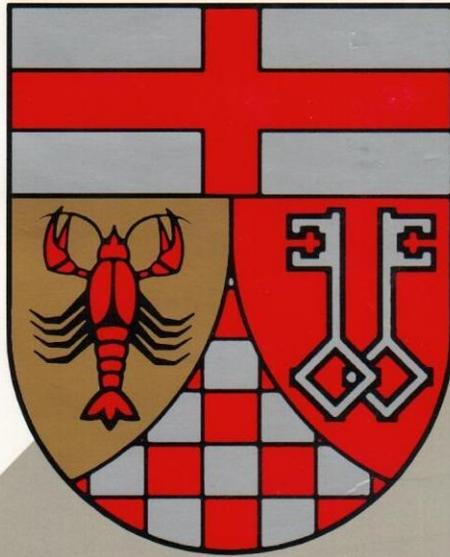
Seit 1817 werden von amtlicher Seite an den Moselpegeln Cochem und Trier die Wasserstände registriert, also seit knapp 200 Jahren. Für einen direkten Vergleich dieser Messdaten ist Cochem geeigneter, da sich beim Pegel Trier im Laufe der Zeit Standort, Bezugspunkt und Gewässerprofil geändert haben. Der Wasserstand von 1784 lag in Cochem um 1,84 m (!) höher als derjenige von 1993. Dem stehen aber zwölf Ereignisse seit 1820 gegenüber, die in fast gleicher Höhe wie 1993 bzw. nur bis zu rund einem Meter geringer ausfielen. Dabei fällt insbesondere eine ähnliche Häufung großer Hochwasser in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts (z.B. 1920, 1924 und 1925) auf, wie wir sie in den 90er Jahren erlebt haben.

So widersinnig es klingen mag, aber eine rund 200 Jahre umfassende Messreihe ist einfach zu kurz, um gesicherte Aussagen über „Jahrhundertereignisse“ machen zu können bzw. über deren von manchem vermuteten Trend. Allerdings ermöglichen die bereits genannten historischen Hochwassermarken an alten Häusern Schlüsse auf weiter zurückliegende Ereignisse. Zwar ist einer Einzelmarke für sich alleine wenig zu trauen, misst man jedoch alle diese Punkte ein und trägt sie ereignisweise und zusammenhängend maßstabsgerecht auf, so erhält man mittels solcher historischen Hochwasserlängsschnitte schon wesentlich gesicherte Aussagen. Genau dies wurde vor einigen Jahren im Rahmen von zwei Diplomarbeiten an der FH Trier für die Mosel zwischen Trier und Cochem durchgeführt. Als wesentliche Ergebnisse sind im hier behandelten Zusammenhang festzuhalten, dass es außer 1784 immerhin noch mindestens drei weitere Ereignisse gab, die größer als das von 1993 ausfielen. Dies war 1572/73, 1651 und 1740 der Fall, wobei Letzteres nur etwa unterhalb von Traben-Trarbach mit einiger Sicherheit größer als 1993 war. Also ist auch von daher in Zukunft mit einem „Jahrhunderthochwasser“ wie 1993 (und größer) jederzeit zu rechnen.

entnommen aus:

Zeitenwende

Das 20. Jahrhundert
im Landkreis
Bernkastel-Wittlich



bearbeitet von
Erwin Schaaf

Beschreibung des Kreiswappens

Unter silbernem Schildhaupt mit durchgehendem roten Kreuz eine eingebogene, aufsteigende, in Rot und Silber geschachtelte Spitze; rechts in Gold ein roter Krebs, links in Rot zwei aufrechte silberne Schlüssel, deren Schließblätter halb aufeinander gelegt sind.

Impressum

Herausgeber: Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich

Konzeption: Prof. Dr. Erwin Schaaf

Redaktion: Prof. Dr. Erwin Schaaf, Claudia Schmitt

Korrektur: Brunhild Schmitz, Christine Klaes

Umschlaggestaltung: Prof. Dr. Erwin Schaaf, Claudia Schmitt

Herstellung: druck-fischer, Wittlich

Satz: Typo Grafix, Kenn

Auflage: 4 000

Archiv für Kultur und Geschichte
des Landkreises Bernkastel-Wittlich, Band 11/2000

Wittlich 2000

ISBN: 3-00-005663-7

Alle Rechte an Texten und Bildern sind vorbehalten.
Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Verfasser allein verantwortlich.